



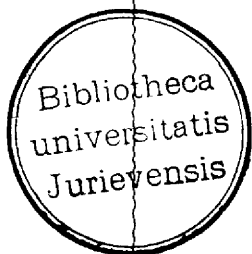
edichte

von

Wilhelm Johnas.



N^o 99604.



Jurjew,

Schnakenburg's Buchdruckerei.

1904

Дозволено Цензурою. — Юрьевъ, 10 марта 1904 г.

Meinem Vater.

Est.

306

Festgruss

am Jubiläumsmorgen von einem jungen Mädchen
gesprochen.

Zu ernster Feier fernher eingeladen
Kehr' freudig ich bei Dir als Gast heut' ein,
Mich führt mein Weg von fernen Traumge-
staden

Und Träume sind's, die mit mir treten ein.
Eh' sich Dein Haus der Gäste Schar er-
schliesset,

Gestatt', dass Dich erst eine Freundin grüset,

Kennst Du sie nicht, die Botin früh'rer Tage,
Die oftmals schon Dir segnend ist genaht?
Verschleiert, gleich der halbverklung'nen Sage
In Traum Dich hüllend in Dein Leben trat,
Die oftmals Dir, wenn Sturm durchtobt Dein
Leben,

In ernster Stunde Ruh' und Fried' geben?

Kennst Du sie nicht die oft in stillen Stunden
Mit leiser Stimme tröstend zu Dir spricht,
Die milden Balsam legte auf die Wunden
Und Deine Seele füllt mit Himmelslicht,
Die Dir wenn Welten um Dich her vergehen
Liess teure Bilder vor der Seel' erstehen?

Denkst Du daran, wie täglich Du auf Erden
 Als Menschenfreund von Haus zu Hause gingst,
 Noch jetzt, nicht achtend eigener Beschwerden
 Dem Schnitter Tod die Opfer kühn entringst,
 Wie opferfreudig Du Dein ganzes Leben
 Zum Heil der Menschheit selbstlos hingegibst?

Denkst Du daran wenn hell die Glocken
 klingen
 Wie Du den Menschen oft als Trost ersienst,
 Und während and're in den Kirchen singen
 Am Krankenbette Deinem Gotte dienst,
 Wie Du mit kund'ger Hand gelindert
 Schmerzen,
 Aus Todesqualen aufgerichtet Herzen?

Denkst Du an jene stille Festtagsfeier,
 Die Du in armer Hütte einst verbracht,
 Wo, während langsam vorgerückt der Zeiger,
 Du mit dem Tode rangst die ganze Nacht?
 Doch als das Morgenlicht vertrieb die Schatten,
 Da hatt'st gerettet Du das Weib den Gatten.

Denkst Du an alle jene vielen Wesen,
 Die Hülfe suchend zu Dir aufgeblickt,
 Die Dir gedankt, wenn wieder sie genesen,

An jene Augen, die Du zugedrückt?
 Und fühlst Du nicht mit innigem Befrieden
 Wie hoch das Los, das Dir Dein Gott be-
 schieden?

Für heute will ich von Dir Abschied nehmen,
 Doch scheid' ich nicht ohne letzten Gruss:
 So oft Du willst fühlst Du in blassen Schemen
 Auf Deiner Stirne meinen Weihekuss;
 Im Bunde mit den geistigen Gewalten
 Führ' ich Dir vor ersehnte Traumgestalten.

Ich will auch ferner freundlich Dich um-
 schweben,
 Dir Tröstung spendend oftmals hier noch
 nahn,
 In trüben Stunden Deinen Geist erheben,
 Im Glück' Dich an seinen Wandel mahn,
 Ob nah, ob fern, in froh' und trüben Zeiten
 Wird die Erinnerung Dich treu geleiten.



Widmung.

Du fragst woher die Lieder stammen,
Die meinem Herzen sind entströmt,
Die jauchzend bald und bald verzweifelnd,
Entquollen frei und unbezähmt.

Wo auf der Seele tiefstem Grunde
Das Leben seine Runen zieht,
Da ist es, wo in stillen Stunden,
In Freud' und Schmerz das Lied erblüht.

Wenn von dem Leben rauh gestossen,
Dein Ideal in Trümmer sinkt,
Dein letztes Hoffen dann im Liede
Als letzter Seufzer still verklingt.

Und wenn von Menschenlist und Tücke
Verfolgt dein Herz im Schmerz verzagt,
Wenn auch kein Wort dein Leid verkündet,
Das Lied den bitteren Kummer klagt.

Wenn dann des Lebens Glück und Freude
Dich mit dem Schicksal hat versöhnt,
So ist's im Liede, wo dein Jubel
In höhren Sphären wiedertönt.

So wird das Lied zum Seelenkünder
Bekränzt mit lichter Phantasie,
Und Wahrheit ist das Siegesbanner
Der Himmelsbotin Poesie.



Ketten.

~ ~ ~
Klirren hör ich meine Ketten,
Meine Fessel tönt mit Macht,
Finsternis mich rings umhüllet
Und kein Stern durchbricht die Nacht.

Machtlos lieg' ich in den Banden,
Zerr' die Fessel wild verwirrt,
Doch es hält das Eisengitter,
Höhnend nur die Kette klirrt.

Und bereit zu wildem Sprunge
Bäumt der Geist sich in mir auf,
Doch die Ketten zwängen nieder
Der Gedanken hehren Lauf.

Geist, du Glied der ew'gen Schöpfung,
Duldest lang du diesen Zwang?
Treibt dich endlich nicht zu Taten
Deiner Freiheit dunkler Drang?

Nahe Morgen der Erlösung,
Du, der Freiheit Morgenstern,
Sprengend seine schweren Fesseln,
Du befrei den edlen Kern!

Freiheit! Freiheit! in mir jauchzt es,
Wenn die morsche Kette bricht;
Seinen Banden sich entraffend,
Steigt der Geist empor zum Licht!



Glückauf.



Glückauf zu stolzem Fluge
Du freier Menschengest,
Dir schlug die Rettungsstunde,
Die morsche Kette reisst!

Was alles du erlitten
Im Wechsel dieser Zeit,
Versenk es ohn' Gedenken
Ins Meer der Ewigkeit.

Ein Glanz aus Himmelshöhen
Weist dir die lichte Bahn,
Die dich zu höhern Sphären,
Zum Lichte führt hinan.

Wirf von dir alles Schwere,
Was dich noch niederbeugt,
Der Erde Müh' und Plage
Dem Himmelslichte weicht.

Schon wachsen dir die Schwingen
Fort über Raum und Zeit
Zu stolzem Wolkenfluge.
Glückauf, du bist befreit!



Was träumst du Mensch.



Was träumst du Mensch von jenen goldnen
Tagen
Der selgen Jugendzeit, von froher Jugendlust,
Wo du nicht kanntest kleinliches Verzagen,
Wo stolze Hoffnung dir geschwellt die Brust?

Du träumst umsonst, denn unaufhaltsam
eilen

Die Jahre hin im grossen Weltenlauf,
Nicht eine Stunde zwingst du zu verweilen,
Die Zeitenuhr hältst nimmermehr du auf.

Nie steht sie still und zieht mit dumpfem
Schlage

Der Menschen Leben zu der Gruft hinab,
Auch dir schlägt einst am Ende deiner Tage
Die Stunde, die dich legt ins kühle Grab.

Drum träume nicht, es ist ein eitles Ringen
Hier in der Welt, entblösst von Glorienschein,
Am Ende nur auf zephyrleichten Schwingen
Wiegt die Erinnerung dich Müden ein.



Das Glück.



Was ist das Glück auf Erden?
Ein eitler Jugendtraum,
Der kommt und wieder schwindet
Im Flug, du ahnst ihn kaum.

Du hoffst und baust im Geiste
Dir stolze Schlösser auf
Und denkst mit schwachem Arme
Zu hemm'n des Weltrads Lauf.

Die Träume sind zerflossen,
Du mühst dich für und für,
Des Lebens Sorgen greifen
Mit kalter Hand nach dir.

Sie nagen dir am Herzen,
Durchwühlen dein Gehirn,
Und furchtsam bebend fliehst du
Mit fieberheisser Stirn.

Doch unaufhaltsam folgen
Die Leiden dir hier nach
Und ew'gen Kummer rufet
Die Sehnsucht in dir wach.

Die Sehnsucht nach dem Frieden
Am Endziel deiner Bahn,
Wo dir dann Ruh beschieden,
Dich nicht mehr treibt der Wahn.

Und kampfesmäde preist du
Derjen'gen dunkles Los,
Die frei von Mühn und Sorgen
Ruhn sanft im Erdenschoss.



Die Muschel.



Die Muschel aus des Meeres Tiefe
Vergisst die feuchte Heimat nicht,
Wie wenn sie flehend nach ihr riefte,
Der Klang aus ihrem Innern bricht.

Sie träumet von der Brandung Tosen,
Der Fischlein Spiel in grüner Flut,
Von leiser Wellen sanftem Kosen
Beim letzten Strahl der Abendglut.

Und aus der toten, leeren Hülle
Rauscht dir entgegen dieser Klang,
Von bitterer Wehmut welche Fülle,
Welch sehnsuchtsvoller Klaggesang!

So tönet aus des Menschen Seele
Ein wehmutsvolles ew'ges Lied,
Das die betrübte müde Seele
Zurück zur fernen Heimat zieht.



Jugend.



Jugend, selige Zeit der Wonne,
Wo den Busen Hoffnung schwillt,
Wo die Fülle der Gefühle
Voll und rein dem Herz entquillt.

Wo mit kindlich reiner Seele
Du ins falsche Leben schaust
Und im trügerischen Wandel
Fest auf deinem Gott vertraust.

Wo dich noch im Traum der Nächte
Eines Engels Bild umschwebt,
Und der feste Kinderglaube
Dein Gebet zu Gott erhebt.

Wo fürs ewig Wahre, Schöne
Dir das Herz im Busen schlägt
Und die Reinheit der Gedanken
Deine Seel' gen Himmel trägt.



Zum Licht.



☉ könnte ich das Licht erreichen,
Das tief in meinem Herzen lebt
Als Abglanz jener fernen Welten,
Zu denen sich mein Geist erhebt!

So wie die stolze Lotosblume
Dem ersten Lichtstrahl sich erschliesst,
Der freie Vogel in den Lüften
Den Sonnenaufgang jubelnd grüsst,

So wie der Erdball seine Hymnen
Zu lichtern Sphären aufwärts schwingt,
Der Schwan in seiner Todesstunde
Das Sterbelied im Lichte singt,

So möchte ich das Licht erfassen,
Vom Licht umströmt im Leben stehn,
Die Seele ganz mit Licht erfüllet,
Im Lichte aufgelöst vergehn.



Gebet des Paria.



Buddha, Schöpfer alles Grossen,
Gütiger Erlöser Du,
Lass mich endlich auch geniessen
Die ersehnte Todesruh!

In des Ganges heil'gen Fluten,
In der Lotosblume Kron',
In der Palme schatt'gem Wipfel
Seh ich Dich, Gautamas Sohn!

Aus des Monsums wildem Tosen,
Aus der Brandung Brausen dort,
Aus des Donners lautem Rollen
Hör ich, Göttlicher, Dein Wort!

In Gongotris heil'gen Mauern,
In des Himalaja Schnee,
In des Indus blüh'nden Fluren
Fühl ich, Grosser, Deine Näh!

Lass mich ganz in Dir zerfliessen,
Aufgelöst ins ew'ge Nichts,
Ewig mit Dir, ewig in Dir
Als ein Teil des ewigen Lichts!



Rat.



Hinan, hinan die schwanke Leiter,
Die dich zu lichten Bahnen führt,
Bewahr dein Herz in Trübsal heiter,
Auch wenn es Gram und Kummer spürt;

Denn wenn auch Welten um dich schwanken,
Das Leben herb dir Wunden schlägt,
So ist's die Höhe der Gedanken,
Die dich empor zum Lichte trägt.

Auf zarten Sprossen der Gefühle
Gewebt aus Licht und Sonnenschein
Schwebst du aus düstrem Weltgewühle
Hinfort und wahrst dein Herz dir rein.

Und wenn die Hoffnung dir entschwindet,
So wende dir aufs Herz den Blick,
Denn wer da denket und empfindet,
Der findet auch auf Erden Glück.



Wunsch.

Wie zum fernen Meeresstrande
Pfeilgeschwind die Schwalbe zieht,
So mein Geist in stillen Stunden
Rückwärts in die Jugend flieht.

Wie unendlich seine Bahnen
Jeder Stern am Himmel lenkt,
So ein Traum aus goldner Kindheit
Nachts auf mich sich niedersenkt.

Es erbeben meine Glieder,
Höher mir das Herz dann schlägt
Und ich preis' die selige Stunde,
Die den Himmel in sich trägt.

Einmal lass mich nur noch lachen
Wie ich einst als Kind gelacht,
Send' den Tod dann, gern ich sinke
In die finstre Grabesnacht.



Erlösung.

Ein süßer Traum aus fernen Tagen
Die müde Brust mir heut umwob,
In sel'gen, sehnsuchtsvollem Klagen
Mein krankes Herz zum Licht erhob.

Ich schaute mich als Jüngling wieder
Mit hoffnungsvoll geschwellter Brust,
Und ihr entströmten Zauberlieder
Zum Preise süßer Liebeslust.

Und rings sah ich die Blumen spriessen,
Im Busch erscholl der Vöglein Chor,
Die Welt sah ich den Frühling grüssen,
Rings neues Leben keimt empor.

Die Sonne lächelte so heiter
Vom azurblauen Himmelszelt,
Und meine Blicke schweiften weiter
Hin durch die jugendschöne Welt.

Da bin ich auf ein Knie gesunken,
In meiner Brust schwand aller Groll,
Und aus dem Auge wonnetrunken
Erlösend, heiss die Träne quoll.



Am Meer.

Ich steh auf einem hohen Felsen,
Zu meinen Füßen rollt die See,
Die Brandung tost, die Wellen klagen
Verschlingend sich in bitterm Weh.

Hoch über weissen Wellenkämmen
Die Silbermöve stolz sich wiegt,
Die Stürme mögen sie umtosen,
Das Kind der Luft bleibt unbesiegt.

Nur wer da kleinlich klebt am Boden,
Sich nicht vom Erdenqualm befreit,
Der wird durch sie hinabgezogen
In Seelenqual und bitteres Leid.

Doch wer da stolz die Schwingen hebet
Und siegsgewiss mit ihnen ringt,
Dem bleibt das Erdenleid erspart
Und nach dem Sturm der Sieg ihm winkt.

Drum lass den Mut dir nimmer rauben,
Ob auch die Brandung furchtbar tost
Und harre aus, in wen'gen Stunden
Der linde West dein Haupt umkost.



Sehnsucht.

Nimm mich auf in deine Arme,
Deinen treuen Mutterschoss,
Dass dein Kind bei dir erwarme
Und vergess sein bitt'res Los!

Nach des Lebens Last und Mühen
Ruhet sich's so wohl bei dir,
Möchte zu dir eilen, fliehen
Aus der Welt, da ich erfrier.

Und vergessen sind die Leiden,
Und verflogen ist der Schmerz,
Mich umfängen Himmelsfreuden,
Ob auch nicht mehr schlägt das Herz.

Über meinem Grab mit Brausen
Zieht dahin des Weltrads Lauf,
Ich hier unten fühl' kein Grausen,
Mutter Erde, nimm mich auf!



Resignation.

Als Kind hab ich gespielt,
Als Knabe viel gedacht,
Als Jüngling mit den Mädchen
Gespielt, gekost, gelacht.

Ich habe viel geträumet
Von Lieb und Liebesglück,
Von Schwüren und von Küssen,
Von glühndem Liebesblick.

Jetzt hab ichs längst vergessen,
Der Ernst des Lebens kam,
Das Jünglingsalter schwindend
Die Träume mit sich nahm.

Erhofftes Glück im Leben
Liegt hinter mir so weit,
Was such ich noch im Leben?
Komm Tod, ich bin bereit!



Trüber Himmel, graue Wolken . . .

Trüber Himmel, graue Wolken
Stimmen mir das Herz so schwer;
Meine Träume sind zerronnen
Und das Herz ist liebeleer.

Traurig schleichen hin die Tage,
Grau die Zukunft vor mir liegt,
Nur in Träumen einst'ger Freuden
Meine Seele nachts sich wiegt.

Was das Leben mir auch bringe
Jugendlust kehrt nicht zurück,
Seit im kühlen Erdschosse
Ich gebettet hab mein Glück,

Als ich dumpf die Schollen hörte
Rollen in die Gruft hinab,
Legte ich mit stillen Tränen
Alle Liebe in dies Grab.

Meine Tränen sind versieget
Ruhiger das Herz jetzt schlägt,
Doch die Seele in der Stille
Ihren bitt'ren Kummer trägt.

Darum sehn ich mich von hinnen,
Hoch hinauf zum wahren Licht,
Seele ring dich los vom Staube!
Herz, mein Herz, was brichst du nicht ?



Klage.



Ich klag es euch, ihr alten Tannen,
Die ihr mir oft schon Ruh gewährt,
Ich klag euch meinen grossen Kummer,
Den Schmerz, der mir mein Herz beschwert:

Nach ihr nur steht mein ganzes Sehnen,
Für sie gäb' ich mein Leben hin,
Die Glut aus ihren Sternenaugen
Berückte mir den Jugendsinn.

Und während ich hier klag und schmachte,
Vor Kummer mir das Herz fast bricht,
Geht lachend sie an mir vorüber
Und ahnet meine Qualen nicht.



Am Grabe.



Ruhe sanft im Erdenschosse
Leicht entrückt des Lebens Last,
Wo, befreit vom Erdenlose
Du die Ruh gefunden hast.

Trage leicht des Hügels Schwere
Du in tiefer Grabesnacht,
Nach des Todes eitler Leere,
Einst der Morgen dir erwacht.

Schlummre sanft von deinen Mühlen
Tief beklagt und oft beweint,
Bis uns einst des Frührots Glühen
All' im Himmel hat vereint.



Rückkehr in die Heimat.



Seid mir gegrüsst ihr heimatlichen Fluren,
In denen ich als frohes Kind geweilt,
Und jeder Baum zeigt noch verwehte Spuren
Vergang'ner Jahre, die jetzt längst enteilt.

An jenem Ort, da ich die Welt erblickte,
Da mir in Traum gehüllt die Wiege stand,
Mein güt'ger Schöpfer mir stets Freude
schickte

Und Ruh und Frieden ich an ihm stets fand.

Doch alle, die dort einst gelebt, sie schieden,
Nur mich das Schicksal liess allein zurück;
Seit jener Stund' hab ich den Ort gemieden,
Doch endlich mich die Sehnsucht führt zurück.

Ich sah sie wieder jene trauten Plätze,
Doch sucht' vergeblich ich das alte Glück,
Verlassen lagen vor mir ihre Schätze,
Und öde Einsamkeit nur traf mein Blick.

Ich stand gebeugt und weinte stille Tränen,
Da merkt ich, dass mein Haar mir war
gebleicht,

Und meine Brust durchzog ein schmerzlich
Sehnen

Nach sel'ger Ruh, die jene längst erreicht.



Es neigt sich der Abend . . .



Es neigt sich der Abend,
Es nahet die Nacht,

Schon brausen die Stürme
Mit steigender Macht.

Es eilen die Wolken
Am Himmel einher,
Den Tälern entsteiget
Der Nebel so schwer.

Und brausende Wogen
Durchfurchen den See,
Es klagen die Schiffer
Im endlosen Weh.

Mein schwankender Nachen
Wann findest du Ruh?
O mögen die Wellen
Auch mich decken zu!



Der Heimat.



Dieses Lied mit ernstem Klange
Töne teure Heimat dir,
Da bei frohem Festgesange
Dein gedenken immer wir.

Heil dir, Land der wahren Treue,
Wo noch Herzen schlagen warm,

Wo sich jeder Böse scheue
Vor der Söhne starkem Arm.

Wo, wenn böse Wetter drohen
Durch die Wolken Hoffnung bricht,
Deiner Söhne Geister lohen
Wenn es für die Heimat sicht.

Wo noch frei der Geist der Ahnen
Uns're Häupter stolz umschwebt,
Unser Ziel zu lichten Bahnen
Ihres Namens Ehr erhebt.

Jubelnd grüssen deine Söhne
Heute dich von fern und nah,
Das es ewig wiedertöne:
«Heil dir, heil, Curonia!»



In ein Stammbuch.



Wenn dir auf deinem Erdenwandel
Der Menschen Falschheit Wunden schlägt,
So stehe fest und stets gedenke,
Dass der nur siegt, der sie erträgt.

So denk', dass an des Lebens Ende
Ein höher Ziel dir droben winkt,

Vor dem die Welt mit ihrem Leiden
Vergeht, in leeres Nichts versinkt.

Drum kämpf', und mag die Welt auch toben
Den Geist sie dir verletzet nicht,
Mag auch der Leib in Staub zerfallen,
Die Seele schwebt zum höh'ren Licht.



Mahnung.



In dem Kampf des Lebens
Bleibe fest und stark,
Folg' dem Ziel des Strebens,
Kämpfe bis aufs Mark;

Lass den Mut nicht rauben
Dir durch Hohn und Spott,
Bleibe fest im Glauben,
Denn es lebt ein Gott.

Suche zu erreichen,
Was dein Herz erfreut,
Nimmer darfst du weichen,
Bis einst Er's gebeut.

Wenn in matt'rem Schlage
Dir das Herz auch geht,
Nimmer du verzage
Bis es still einst steht.



Die Zeit.

Es war! O Mensch ein ernstes Wort,
Es war und kehrt nicht wieder;
Ob Freud, ob Leid du trugst, du weisst,
Es ging auf ewig nieder.

Und sehnt sich deine Seele wol
Nach dem was hingeschwunden,
So trag es stark und denk, du bist
An Raum und Zeit gebunden.

Das Heute dir erschien zu schnell,
Du willst zurück dich neigen,
Ein Wort erflehn aus früh'rer Zeit,
Doch ernst die Gräber schweigen.

Sie schweigen, und dein stummer Blick
Vermag sie nicht zu wecken,
Die abgefordert von der Zeit
Ruhn unter grünen Decken.

Drum trag das Heute wie es ist,
Es wird nicht lange währen,
Lass nicht den Geist dir vor der Zeit
Durch Schmerz und Gram beschweren.

Denn was die Zukunft dir auch bringt
Wirst du, o Mensch, nicht wenden,
Ob sie dein Unglück mit sich führt,
Ob sie dich trägt auf Händen.

Sie ist mit Finsternis umhüllt
Und naht auf schnellen Wegen,
Und eh' du es vielleicht gedacht,
Wird man ins Grab dich legen.



Vision.

Einst stand ich am Meer
Und blickte umher,
Zu Füßen mir flüsterten Wellen;
Es rauschte und klang
Wie ein Wechselgesang
Der Nixen, der lieblichen, schnellen.

«Du irrest und fiehst,
In die Ferne du ziehst
Das wandelnde Glück zu erjagen;
Dein feu'riger Mut,
Dein wallendes Blut
Lässt Grosses im Leben dich wagen.»

«Doch fliehe das Glück!
Mit lüsternem Blick
Lockt dich die schönste der Frauen;
Sie lächelt und winkt.
Die Hülle entsinkt!
Doch nimmer darfst du ihr vertrauen.»

»Glaubst du sie erreicht,
Sie lachend entweicht
Entschwindend in nebligen Fernen;
Kein sehrender Blick
Mehr ruft sie zurück
Die treulos entfloh zu den Sternen.»

»Ermattet, erschlafft,
Gebrochen an Kraft
Sinkst klagend am Wege du nieder.
Wo blieb jetzt das Glück?
Es liess dich zurück
Und nimmermehr siehst du es wieder.»

»Dann nahet dir leis',
Dem wankenden Greis
In Nebel gehüllt, ohn' Erbarmen
Die Sorge so grau
Als düstere Frau
Umschliessend ihr Kind mit den Armen.»



Seestück.

Es irrt ein Schifflein auf dem Meer,
Ihm droht der Brandung Tosen,
Die Wellen werfen es umher
Um wieder bald zu kosen.

Bezaubert von der Nixen Sang
Hält still der Schiffer, lauschet
Dem Ton, der aus der Tiefe drang,
Der sanft sein Ohr umrauschet,

Da hat der Sturm das Schiff erfasst,
Die Segel krachend reissen,
Es schwankt, es bricht der stolze Mast,
Die Wellen ihn entreissen.

Und steuerlos im weiten Meer
Treibt jetzt, ein Spiel der Wogen,

Ein halbzertümmert Wrak umher
Von Möven rings umzogen,

O treib dein Lebensschiff zum Strand,
Dir winkt ein sichrer Hafen!
Im Erdenschoss, im Heimatland,
Da magst du ruhig schlafen.



Vorbei.

Leise rauscht es in den Wipfeln,
Kosend flieht der Wind dahin,
Wie es flüstert in den Gipfeln
Zieht es schwer mir durch den Sinn.

Denn entschwunden sind die Freuden
Und erstorben ist die Lieb',
Nur des Lebens schweres Leiden
Mir allein zurück hier blieb.

Jahre kamen, Jahre schwanden,
Nimmer stille steht die Zeit,
Rau zerriss sie alle Banden,
Junger Liebe Seligkeit.

Denn vergessen ist das Kosen
In der Liebe Wonnerausch,

Und verdorret sind die Rosen
Aus der Liebe goldnem Strauss.

Nur bisweilen still im Traume
Seh ich hold wie einst sie nahn,
Will ich sie umschling'n im Schaume
Fliesst dahin der lichte Wahn.

Glaub ich dann gestillt mein Sehnen,
Fühl ich mich von Schmerzen frei,
Wach ich auf in hellen Tränen,
Denn es ist vorbei, vorbei!



Übertünchte Gräber.

Rings heitres Scherzen, frohes Lachen
Und Jubelklänge weit und breit
Umrauschen meine Seel' und machen,
Dass ich noch mehr verspür mein Leid.

Und vor Welt teil' ich die Freuden,
Ich jub'le lauter noch als sie,
Doch wenn die Stunde schlägt zum Scheiden,
Den Kreis der Fröhlichen ich flieh.

Wenn ich auch scherze, wenn ich lache
Die Träne mir im Auge blinkt,

Und wenn ich dann die Nacht durchwache
Sie schwer aufs Kissen niedersinkt.

Wohin ich meinen Schritt auch lenke
Schlägt lauter Jubel an mein Ohr
Und gramerfüllt das Haupt ich senke,
Da ich den Frohsinn längst verlor.

Und lauter noch hör' ich sie lärmern,
Sie jubeln froh und ahnen nicht,
Wie nebenan in bittrem Härmen
Ein krankes Herz im Grame bricht.



Beim Anblick eines alten Bildes.

Komm her du Freund aus früh'ren Tagen
Zeig mir der Kindheit Freuden all',
Doch lass das Herz mir ruhig schlagen
Bei der Erinner'ung lautem Schall.

Du hast gehört des Kindes Lallen,
Du sahst des Knaben heitres Spiel,
Des Jünglingsherzens frohes Wallen,
Sein Ringen nach dem hohen Ziel.

O gieb mir Kunde jener Zeiten,
O flüstre zu mir nur ein Wort,

Da's Kinderherz noch kannt kein Streiten,
Die Welt ihm schien sein Heimatsort.

Wohin, wohin seid ihr entflohen
Ihr Tage heitren Jugendglücks?
Mit euch ist meine Ruh gezogen
Als Gruss des flücht'gen Augenblicks.

In dir seh ich vor mir entstehen
Die Bilder ungetrübter Freud',
Und ich verspür in sanftem Wehen
Den Gruss aus goldner Jugendzeit.



Herbst.

Welke Blätter seh ich fallen,
Stürme ziehen schon durchs Land,
Und des Sommers letzte Blüte
Mit der letzten Aster schwand.

Auch der Vöglein muntre Scharen
Zogen südwärts übers Meer,
Gelb im düstren Stoppelkleide
Stehn die Felder öd' und leer.

Tiefes Schweigen herrscht im Walde
Wo das letzte Grün erlosch,

Über jedem zarten Blättchen
Sich die Mutter Erde schloss.

Denn des Winters eis'ger Odem
Die Natur zu Tode traf,
Bis zur Wiederkehr des Lenzes
Ruht sie sanft im Todeschlaf.



Abendfriede.



Heil'ger, stiller Abendfriede,
Träumerische Todesruh,
Wie erquickend, wie erhebend,
O wie wonnevoll bist du!

Rings herrscht tiefes, heiliges Schweigen,
Nur des Mondes Silberkahn
Hoch am dunk'len Firmamente
Zieht geräuschlos seine Bahn.

Still hat sich zu Ruh begeben
Selbst des Sees dunkle Flut
Wie ermattet, wie ermüdet
Nach des Tages Last und Glut.

Nur die Bäume rauschen leise
Sanft vom Abendhauch umweht,
Durch die dunklen Wipfel tönt es
Wie ein ew'ges Nachtgebet.



Die Nacht.



Es naht die Nacht mit kühlen Schatten,
Sich breitend über Flur und Wald,
Des Hirten Ruf schweigt auf den Matten
Und jeder laute Ton verhallt.

Verstummt sind längst der Vöglein Lieder,
Entschlummert ist die muntre Schar,
Nur leise schluchzt im blüh'n'den Flieder
Ein selig Nachtigallenpaar.

Sanft trägt die zarten Melodien
Zum Menschenherz die Abendluft,
Verschmelzend sie zu Harmonien
Mit Mondenschein und Blumenduft.

Ins Menschenherz zieht sel'ger Frieden,
Das Auge schliesst der Schlummer zu.
Find'st nie Erholung du hienieden,
In stiller Nacht find'st du die Ruh.



Nachtbild.

~~~~~  
**D**unkle Nacht deckt rings die Fluren,  
Düster schweigsam steht der Wald,  
Nur der Eule dumpfes Rufen  
Schauerlich die Nacht durchhallt.

Leise steigt der graue Nebel  
Aus dem klaren See empor,  
An dem Rand im grünen Schilfe  
Klagt der Unken düstrer Chor.

In den Gipfeln rauscht noch leise  
Kosend sanft der Abendwind,  
Durch die Kronen geht Geflüster,  
Märchen raunen sie gelind.

Bald auch stirbt dies letzte Leben,  
Nirgends ein Geschöpf mehr wacht,  
Die Natur versank in Schlummer;  
Schöpfung Gottes, gute Nacht!



### Ich denke Dein.

~~~~~  
Ich denke dein in stiller Abendstunde
Wenn lauer Westwind durch die Blätter
streicht,
Wenn süßer Nachtigallenschlag davon giebt
Kunde,
Dass Wirklichkeit dem Märchenzauber weicht.

Ich denke dein wenn Winterstürme toben,
In Eiskristall die müde Welt sich hüllt,
Wenn milder Sternenschimmer traumum-
woben
Der müden Seele endlos Sehnen stillt.

Ich denke dein bei festlichem Gelage,
Wenn unter Scherz und Ernst der Becher
kreist,
Die nimmermüde Zeit mit dumpfem Schlage
Dem Sinnbetörten in die Zukunft weist.

Ich denke dein, mag alles um mich wanken,
Mag auch die alte Welt in Trümmer gehn,
Im Untergange noch wird der Gedanken
An dich, mein Lieb, als Phönix auferstehn.



Ich liebe Dich.

Kennt ihr den süßen Zauber
Des erstens Liebesblicks,
Zur Zeit des Lebensluzes,
Des reinen Jugendglücks.

Wenn Blüt' und Knospe keimen,
Die erste Lerche singt
Und sieh mit Jubelliedern
Zum blauen Aether schwingt.

Kennt ihr das leichte Beben
Beim flücht'gen Druck der Hand,
Das zart umschlingt zwei Seelen
Als unzerreissbar Band.

Saht ihr der Blicke Feuer,
Der Augen milden Schein,
Die in einander tauchen
Bis in das Herz hinein?

Und konntet ihr drin lesen
Was dort geschrieben stand
In Flammenschrift der Liebe
Von unsichtbarer Hand?

Die Zeichen unauslöschlich
Verraten selber sich,
Und wonnig bebend liest du
Das Wort: ich liebe Dich!



Am Bache.

Am Bache sass ich einst und träumte
Von einer wunderholden Maid,
Das Wasser mir zu Füßen schäumte
Und sang sein Lied der Ewigkeit.

Ich aber dacht' der sel'gen Stunden,
Da ich sie sanft im Arme trug,
Wo sie mir heilte alle Wunden,
Die mir das ernste Leben schlug.

Wo ich den Zauber süsser Minne
Von ihren glüh'n'den Lippen trank
Und sie mit glückberauschten Sinnen
An meine Brust erbebend sank.

Die Welle flüsterte nur leise
Und spritzte Schaum mir in den Schoss,
Und zu mir klang die ernste Weise:
Vergänglichkeit ist euer Los.



Gebet.



Herr, Du Gott der ew'gen Liebe
Hör erbarmend auf mein Flehn!
Gnade an mir Armen übe,
Lass mich nicht im Schmerz vergehn.

Still der Liebe zehr'nde Gluten,
Gieb dem Herzen wieder Ruh,
Lass es nicht im Schmerz verbluten,
Schliess die Wunde gnädig zu.

Lass nur Tränen bitt'rer Reue
Netzen nachts die Wange bleich,
Und ein Traum von ew'ger Treue
Senken sich ins Schlummerreich.



An * * *



Du lächelst Mädchen, da die Jugend
Dich noch umschliesst mit ihrer Pracht,
Das Herz lässt reiche Blüten treiben
Und Liebe keimt in ihm mit Macht.

Du, die gleich einer holden Rose
Emporgekeimt zur Frühlingszeit,
Hast dich dem Leben frei erschlossen,
Wo alles jubelt weit und breit.

Dir hat die Welt bis jetzt gelächelt,
Dir vorgespielt ein heitres Los,
Sie hat dir Veilchen nur und Rosen
Gestreut in deinen holden Schoss.

Doch denke d'ran, dass gar zu balde
Entweicht die gold'ne Jugendzeit,
Sie schwindet hin und nichts dir bleibt
Als die Erinnerung so weit.

Sie ist das einz'ge Gut der Jugend
Das dir noch bleibt, wenn die vergeht,
Denn alle Wonne, alle Reize
Hat schnell des Lebens Sturm verweht.

Du lächelst jetzt, o mögst auch lächeln
Du einst an deines Lebens Ziel,
Doch wisse, dass nicht stets mit Blumen
Du treiben wirst dein heitres Spiel.

Auch dir wird einst die Stunde kommen,
Wo sich dir engt dein Lebenspfad
Und du wirst grauenvoll erkennen,
Dass dir ein Kampf, ein harter naht.

O mögest du dann siegend lächeln,
Verjüngt erscheinen dir die Welt,
Und rings dich freundlich lobend grüssen
Der Taten reiches Ährenfeld.

Dann wird dein Alter wonnig schwinden,
Des Sieges Ruhm ist dir ein Stab,
Beklagt von Kind und Kindeskindern
Sinkst du dann lächelnd in das Grab.



Frühlingslied.

(Im Volkston).



Wenn die lauen Frühlingslüfte
Berg und Täler mild durchziehn,
Treibt's hinaus mich in die Ferne
Wald und Felder zu durchfliehn.

Lerche jubelt da und Amsel
Wo der Quell dem Fels entquillt,
Bei des Finkes muntrem Schlage
Mir das Herz dann höher schwillt.

Spriessen siehst du's rings und grünen,
Jauchzend tönt's von fern und nah,
Tief im Busen klingt es wieder:
Frühling, Frühling, du bist da!



Drei Blüten.



Drei Blüten von dem Baume des Lebens
Hab ich gepflückt zu früher Stund:
Des Weines Glut, der Lieder Klänge
Und einen Kuss von deinem Mund.

Der Wein belebte mich zu Taten
Und neu entflamnte mir der Mut,
Wenn mir aus goldnem Labebecher
Entgegenschäumte Rebenblut.

Und drangen frohe Burschenweisen
Zu später Stunde an mein Ohr,
So knüpften sich der Freundschaft Bande,
Wo Freund dem Freunde Treue schwor.

Doch seit dem sel'gen Rausch der Liebe
Bin ich gen Lug und Trug gefeit,
Ich hab das höchste Glück genossen,
Dein heil'ger Kuss hat mich geweiht!



Amor.



Als ich jüngst in meiner Kammer
Sass bei trübem Lampenschein,
Öffnet sich die Tür ganz leise,
Und ein Knabe tritt herein.

Seine schlanken Kinderglieder
Karg ein Mäntelchen umhüllt,
Doch im Arm verborgen trägt er
Einen Köcher wohlgefüllt.

Und eh' ich mich noch besinne
Hat den Bogen er gespannt
Und mein Herz zum Ziel sich wählet
Sonder Scheu der kleine Fant.

Schnell will ich ihn von mir weisen,
Doch er lacht mit Kinderlust
Und von sichrer Hand geschnellet
Dringt sein Pfeil mir in die Brust.

Lachend sieht er mich erröten,
Winkt mir noch zum Abschied zu,
Und schon fällt mit lautem Dröhnen
Hinter ihm die Türe zu.

Tief dein Pfeil ist eingedrungen,
Macht im Herzen Schmerz und Pein;
Das hast alles du verbrochen,
Amor, diese Schuld ist dein!



Des Löwen Traum.



Ein Wüstenkönig schlummert
Im Käfig eng und klein,
Einst war er frei und mächtig,
Gefangen jetzt, allein.

Er träumt von fernen Wüsten,
Er sieht den gelben Sand,
Sieht die Gesellen nahen
Dem Hain am Uferrand.

Er hört die Löwin murren,
Er sieht der Kinder Spiel
Im ödem Felsentale,
Wo mächtig rauscht der Nil.

Er sieht den Geier steigen
Hin über öde Flur,
Wo manches bleich Gerippe
Zeigt der Kamele Spur.

Er glaubt sich wieder mächtig
Im endlosen Gebiet,
Das sonst von seinem Blick
Erschreckt der Schakal mied.

Schon sieht er wieder nahen
Vom dichten Rohr verdeckt
Manch königliche Beute,
Doch harrt er noch versteckt.

Da nahet die Giraffe,
Ein herrlich Beutestück,
Da sammelt er die Kräfte,
Verfolgt sie mit dem Blick;

Jetzt will den Sprung er wagen:
Da dröhnt es durch die Nacht,
Es klirrt das Eigengitter,
Der Löwe ist erwacht.

Der Traum ist rasch entflohen
Vom sel'gen Jugendland,
Nie sieht er jenes wieder,
Aus ihm ist er verbannt.

Da legt der Löwe murrend
Sich hin im kleinen Raum
Und denkt mit trübem Blicke:
Das war ein Königstraum.

✍

Das alte Bild.

Mir träumte jüngst von einem Bilde
Das ich als Knabe einst gesehn,
Wie damals sah ich's auch im Traume
Im Eichenrahmen vor mir stehn.

Auf grüner Waldeswiese
Die holde Jungfrau stand,
Vor ihr der blonde Jüngling
Zum Kranz die Blumen wand.

Sie lächelte so heiter
In sel'ger Jugendlust,
Und eh' sie's recht begriffen
Lag sie an seiner Brust.

Er drückte heisse Küsse
Auf ihren Rosenmund
Und schwur ihr ew'ge Treue
In dieser sel'gen Stund'.

Doch jetzt nach langen Jahren
Das Bild verwandelt war,
Statt jener Jungfrau seh' ich
Ein Weib im Silberhaar.

Bewegt schaut sie hernieder
Wol auf ein liebes Bild,
Denn ihre Augen leuchten,
Der Mund, er lächelt mild.

Wer ist die gute Alte?
Ist's Mägdlein hold und lieb?
Doch sag, wo ist der Jüngling,
Sag an, wo der wol blieb?



Lenzesblüte.



Ein Röslein wars in erster Jugendblüte
Erschlossen kaum zu kurzem Blumenleben,
Das ich das Köpfchen mutig sah erheben
Umstrahlt vom Glanz der reinen Himmels-
güte.

Und heiter war ihr Blick wie ihr Gemüte;
Ich sah der Reinheit Schleier sie umschweben,
Der zarten Seele jungfräuliches Weben,
Wie sie im Minnerausch des Lenzes glühte.

Ein Tropfen Tau aus lichten Himmelshöhen
Herabgetragen in des Frühlings Wehen
Zur Perle ward er in dem Auge dein.

Und Himmelsklarheit strahlt mir draus ent-
gegen.
Ja, unergründlich wie der Allmacht Segen
Bist du der Liebe unergründlich Sein.



Zum Tage der Konfirmation.

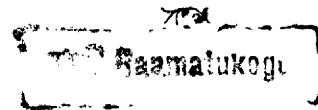


Die Stunde kommt, da dir die Kindheit
schwindet,
Dem Ernst des Lebens weicht des Kindes
Spiel,
Führ er auch dich einst zum ersehnten Ziel,
Da um die Stirn der Herr den Kranz dir windet.

Ein neu Gelöbniß dich fürs Leben bindet,
Und obgleich hinter dir die Schranke fiel,
Lass nicht durchs Leben rauben dir dein Ziel,
Dass es zum Kampfe dich gerüstet findet.

So wie du jetzt hier kniest vor dem Altare,
Nach kurzem Pilgern ruhst du auf der Bahre
Dahingeraubt von langer Todesnacht;

Doch zage nicht, es ist kein ganz Vergehen,
Die Blume welkt um wieder zu erstehen,
Denn über dir des Vaters Auge wacht.



Trennungsschmerz.

Kennt ihr den Schmerz, da leis das Herz
durchbebet,

Wenn man im Erdenschoss Geliebte bettet,
Wenn keine Hoffnung man hinaus gerettet,
Die unsre Seele trostreich dann erhebet.

Der Sel'gen Geist allstündlich uns um-
schwebet,

An ihre Gräber uns Erinn'ung kettet;
Wo wir sie sanft zur letzten Ruh gebettet,
Der milde Frühlingshauch ihr Grab belebet.

Der Geist schwingt sich empor, der Gruft
entstiegen,

Wir fühlen ihn vor uns sich leicht enthüllen
Und frei vom Erdenstaub gen Himmel fliegen.

Der Sehnsucht Qual erfüllt aufs neu das
Herz

Und während sie die lichten Räume füllen
Gehn wir dahin und tragen unsern Schmerz.



In der Fürstengruft.

Das Wort erstarrt, betret ich diese Hallen,
In denen Ruh und ew'ger Frieden lebt,
Wo Todeshauch und Schweigen mich um-
schwebt
Und ird'scher Lärm und Kampf in nichts
verhallen.

In Purpur sah ich sie auf Erden wallen,
Doch nur die Ruhe haben sie erstrebt,
Ein Sarkophag aus Marmor sich erhebt,
Wo ihre Leiber sind in Staub zerfallen.

So sinkt dahin die Herrlichkeit auf Erden;
Nicht kann der Hohe vor dem Tode weichen,
Er sinkt erbarmungslos bei seinen Streichen.

Auch ihm erscheinen alle die Beschwerden,
Vor denen alle Sterblichen sich neigen,
Auch er muss sich vor einem Höh'ren beugen.



Dem Waldschänder.

Wie wagst du es, verruchte Menschenhand
Hier zu zerstören, was du nicht errichtet?
Ist dir die Allgewalt noch nicht bekannt,
Die einstmals dich gebaut und auch vernichtet?
Hast du das Leben der Natur gegeben,
Dass du's zerstörst in stolzem Überheben?

Du Erdenwurm, der du am Staube klebst
Nicht fähig zu entfalten Deine Schwingen,
Zur Blindheit nur verdammt so lang du lebst,
Wagst du es, das Geheimnis zu durchdringen?
Zurück Vermessener vom Heiligtume
Erbaut zu eines Höh'ren ewigem Ruhme!

Fühlst du es nicht, wenn fern der Donner rollt,
Im Flammenblitz die Himmel blutig glühen,
Dass eine höhre Macht, der Weltgeist grollt,
Sich offenbarend in der Blitze Sprühen?
Ein reiner Geist, der dich wol konnte Armen
Mit einem Flammenblick zu Staubzermalmen.

So wie der Giessbach schäumend talwärts
schießt,
Wild donnernd mit sich in die Tiefe reissend
Was ihm noch trotz und brausend sich ergiesst

Durch blühnde Täler, in der Sonne gleissend,
So müsstest du, o Schwächling, vor ihm zittern,
Wenn er dir naht in Stürmen und Gewittern.

Wenn er dich, Frevler, fordert vor Gericht,
So wirst vergeblich suchen du zu fliehen,
Vor seinem zornerglühten Angesicht
Wirst bebend sinken du zu seinen Knien,
Dehmütig wie ein Kind vor seinem Meister,
Vor ihm, dem höchsten aller Weltengeister!



Zigeunerlied.

Wir sind die Zigeuner mit feurigem Mut,
Uns rollt durch die Adern das südliche Blut.

Wir kommen von Süden, vom wogenden Meer
Auf eiligen Rossen gezogen daher.

Uns winkt keine Heimat, kein väterlich Dach,
Die Gattin, die Kinder, sie folgen uns nach.

Wir finden kein Obdach, kein gastliches Haus
In Wälder und Felder treibt man uns hinaus.

Wir irren durch Länder, ein unstet Geschlecht,
Uns Kinder der Steppe, uns schützt kein
Recht.

Die Tochter des Volkes wird Fremden zum
Raub,
Doch schwindet die Schönheit tritt man sie
in Staub.

In purpurnen Lippen, im feurigen Blick,
Da suchet der Frevler sein wandelndes Glück.

Wir sind ja geächtet, von allen veracht',
Wir Kinder der Steppe, wir Söhne der Nacht.

Die wogenden Felder, den dunkelen Wald,
Die grünenden Täler mein Wehruf durch-
hallt:

Auf rächet den Frevel, die elende Schmach!
Wann nahet uns Armen der rettende Tag?

Wir finden nicht Ruhe, nicht labende Rast,
Man treibt uns durch Länder in eiliger Hast.

In stürmischen Nächten, in brennender Glut
Das Kind uns'rer Stammes am Erdboden
ruht.

Wir sind ja verlassen, verstossen, allein,
Für uns ist die Erde, für uns nur zu klein!

Wir sind die Zigeuner, die Kinder der Not,
Weit draussen im Felde ereilt uns der Tod!



Der Hetäre.

Ich klag um dich du armes Weib
In Lüsterheit versunken,
Verkauft den jugendschönen Leib,
Die Lust der Welt getrunken.

Genossen hast du schon als Kind
Des Lebens volle Güter,
Es fehlte dir bei Sturm und Wind
Der Seele treuer Hüter.

Es ward die zarte Schönheit dein
Der Sünde feile Ware,
Bis dass der Leib, der einst so rein
Ruht starr auf ernster Bahre.

Verhandelt bist um schnödes Geld
Du auf dem Markt des Lebens,
Dein Leib ward in der sünd'gen Welt
Ein leichtes Ziel des Strebens.

Zu dir einst zog es viele hin,
Du prangt'st in Gold und Seide
Und mancher dir berückt' den Sinn
In lasterhafter Freude.

Doch schon entwich die Wange Rot,
Des Leibes lüstern Prangen,
Und um ein kärglich Stückchen Brod
Musst oft du hegen Bangen.

Wol lockt noch manchen stumm dein Blick,
Des Auges sündhaft Glühen,
Ersetzen muss der Hand Geschick
Der Jugend volles Blühen.

Gelockert wird das lichte Haar,
Gerötet Wang' und Lippen,
Kaum einen lockts mehr jener Schar
Die Weltlust draus zu nippen.

Es schwinden Tage, flieht die Zeit,
Bald ist ein Jahr verstrichen,
Dann ist mit jener tollen Freud
Der letzte auch gewichen.

Du hungerst, frierest, wein' und klag,
Es nahet dir kein Retter,
Selbst der der Seele Unschuld brach
Wird dir zum schnöden Spötter.

Du ziehst als Bettlerin einher
Durch öder Städte Gassen
Und schwer nur kann das Sündenmeer
Dein laut Gewissen fassen.

Durchjubelt hat einst manche Nacht
An deinen vollen Brüsten
Ein blonder Jüngling und gelacht,
Geschwelgt in Sündenlüsten.

Du fielst durch ihn, doch er entfloh,
Nicht hielt er sein Versprechen,
Er stiess zurück dein Herz so roh,
An dir ward's zum Verbrechen.

Da war geschehn der schwere Schritt
Ins sichere Verderben,
Seit jenem Tag ein jeder Tritt
Die Seele führt zum Sterben.

Und nahet einstmals dir die Not,
So fleh, dass Gott sie wende,
Auf dass ein rascher sanfter Tod
Dein Sündenleben ende.

Ich klag' um dich verführtes Weib,
Du gingst so früh verloren,
O hätt'st du nie empfahn den Leib,
O wärst du nie geboren!

Am See.

~

Leise plätschern rings die Wellen,
Kosend rauscht im Schilf der Wind,
Da schleicht leise durch die Büsche
Ein verirrtes Menschenkind.

Gramverstellt sind seine Züge,
Geisterhaft sein bleicher Mund
Und sein halbgeschloss'nes Auge
Giebt der Seele Schmerzen kund.

Und er tritt an's steile Ufer,
Schaut ins Wasser lang hinab,
Und es treibt ihn, und es zieht ihn
In das kühle Flutengrab.

Fremd ist er auf Erden worden,
Keine Seele ihn mehr kennt,
In der Heimat selbst vergessen,
Niemand seinen Namen nennt.

Seine Träume sind zerronnen,
Es versank sein Ideal
Und er will von dannen eilen,
Fliehn des Lebens düstres Tal.

Hinter ihm liegt voller Grauen
Eine Welt voll Schmerz und Pein,
Hier im Schoss der Fluten winkt ihm
Sanfte Ruh, Vergessensein.

Und das Wasser flüstert leise,
Rauscht ihm ein Willkommen zu,
Nach des Lebens Last und Mühen
Ihm verheissend ew'ge Ruh.

Da ergreift sein Herz ein Sehnen
Und er stürzt sich jäh hinab!
Sanft umspielend mit den Wellen
Nimmt ihn auf das feuchte Grab.

Und die Wasser rauschen leise,
Plätschern kosend an den Strand,
Über einem Menschenherzen,
Das hier seine Ruhe fand.



König Tejas Tod.

~

Auf dem Schlachtfeld vor Neapel
Sterbend König Teja ruht,
In der Brust die Todeswunde,
Der entströmt das Heldenblut.

Fest umklammert hält die Rechte
Schon erkaltend noch das Schwert,
Das ihn nie im Kampf verlassen,
Das der Feinde Reih'n verheert.

Blutbesprengt das ed'le Antlitz
Und die Züge todesmatt,
Ruht der herrlichste der Helden
Auf des Kampfes blutiger Statt.
Trauernd stehn um ihn die Krieger
Jener letzten Gotenschar,
Die des Landes letzte Stütze,
Ihres Namens letzte war.

Und es herrscht ein dustres Schweigen
Über jener Männer Kreis,
Denn es ahnt den Ernst der Stunde
Blühnder Jüngling, müder Greis;
Ahnt, dass jetzt die Stunde kommen,
Wo das Schicksal ihnen winkt,
Wo der letzte Gotenkrieger
Todeswund zu Boden sinkt.

Plötzlich richtet sich der König
Sterbend wie ein Leu empor
Und wie fernen Donners Rollen
Trifft sein Wort der Krieger Ohr:

«Brüder, Freunde, Kampfgenossen,
Höret eures Königs Schwur,
Eh' die wilde Kriegsdrummete
Hat verwischt der Goten Spur!»

«Fern im Osten seh ichs leuchten,
Wie von ferner Flammenglut,
Seh Italiens Gefilde
Überströmt mit Gotenblut,
Hör der Byzantiner Hörner,
Dampf der Legionen Schritt
Und der Führer lautes Rufen
Durch der Pferde dröhnenden Tritt.»

«Nimmer doch die Fried' gegeben
Zwischen Gote und Byzanz,
Dass nicht falsche Römertücke
Schwärze eures Namens Glanz.
Zieht die dunklen Todeslose
Für die Heimat, euren Gott,
Noch im Unglück triumphierend
Über feiger Höfling' Spott.»

• «Seht des Vaterlandes Gaue,
Von den wilden Lampf durchwühlt,
Seht des Meeres blaue Woge,
Die der Heimat Strand bespült

Und gedenket eurer Väter,
Die euch dieses Land erbaut,
Denkt Theodorichs des Grossen,
Der auf euch herniederschaut.»

«Freiheit war der Väter Losung,
Die auch eben noch besteht,
Denn das Heldenvolk der Goten
Für die Freiheit untergeht.
Auf mein Volk zum letzten Kampfe,
Freiheit euch im Tode winkt!»
Und mit einem letzten Röcheln
Teja sterbend niedersinkt.

Schweigend stehen noch die Krieger
Trauernd um des Königs Bahr,
Da zerreisst der Wolkenschleier
Wieder scheint die Sonne klar;
Von der blutgetränkten Erde
Auf dem goldnen Abendstrahl
Steigt die grosse Heldenseele
Frei empor zu Odhins Saal.



Epigramm.

Fragest du was die Menschen sind?
Lasterhafte Marionetten,
Die der Teufel mit Geschick
Lenkt an güld'nen Höllenketten.



Blumengeflüster.

Mitternacht! Es ruht von Mühen
Rings entschlummert die Natur
Und ein weihevolltes Schweigen
Deckt die Heide, Wald und Flur.

Sanft erstrahlt am Himmelszelte
Silbergleich des Mondes Licht,
An der Bäume dunklen Stämmen
Schatten malend es sich bricht.

In dem Tal beginnt ein Murmeln,
Wo noch jüngst die Stätte leer
Regt sich's, denn aus Blumenkronen
Steigt empor ein Geisterheer.

In den Lüften sie sich sammeln
Hergelockt vom innern Drang,
Wiegend sich im luft'gen Reigen
Singen sie den Geistersang.

Glockenblume.

Singet und jubelt frohe Genossen
Da uns die Nacht hat den Kerker erschlossen,
Schlummern die Menschen, ruht auch die Welt,
Unserem Spiele der Mond sich gesellt.

Maiglöckchen.

Du holde Freundin magst jetzt singen,
Ich hab die Welt schon längst erfreut,
Den Frühling hab mit frohem Klingen
Ich eingeläutet weit und breit.

Lilie.

Wer Seelenreinheit treu bewahret,
Der kann durchs Leben sorglos gehn,
Ob Lug und Trug um ihn sich scharet
Am Ende wird sein Ziel er sehn.

Veilchen.

Nicht rühm ich mich mit stolzem Prangen,
Ich spriesse still, bin nicht betrübt,
Vor Menschen hege ich kein Bangen,
Da man auch das verborg'ne liebt.

Rose.

Geräuschlos, wie des Frühlings erstes Wehen
Die Liebe naht dem Herz so minniglich,
Gar bald vernimmst du in der Brust ihr Flehen
Und folgst du ihr, sie führt zum Himmel dich.

Vergissmeinnicht.

Ihr seid des Augenblickes Kinder,
Ihr lasst das Herz des Menschen leer
Der Tag wär' euer Überwinder,
Wenn ich, Erinnerung, nicht wär.

Der Epheu.

Ernst und düster ist das Leben,
Ernst auch ziemet uns'rem Spiel,
Uns auch treibt ein rastlos Streben
Hin zum langersehnten Ziel.

Eiche.

Ewig, klingts aus Menschenmunde,
Ewig leb ich, schallt's mir nach,
Ja, sie leben eine Stunde,
Ich doch einen Weltentag.

Chor der Geister.

Alles was da lebt auf Erden
Sinkt dahin um neu zu werden;
Was der Mensch hat einst geschaffen,

Was er mühsam könnt erraffen
Sinkt in ihm in jähen Staub.
Nie wirst du das All' erneuern,
Niemals dem Verfall du steuern,
Alles, was der Welt nur lebet,
Alles was nach Glück nur strebet
Wird des Todes sichrer Raub.
Ringe, Seele, ringe,
Hoch empör dich schwinge,
Immer du begehre
Nach der höh'ren Sphäre,
Sollten Erdenmühen
Dir den Tod verfrühen,
Seele schwebe
Gott nur lebe,
Nimmer raste
Vorwärts haste,
Sollt' dir grauen
Ihm vertrauen
Kannst du viel,
Du wirst's spüren,
Er wird führen
Dich ans Ziel!



Faustphantasien.

Der Philosoph sitzt in seinem Arbeitszimmer
in die Lektüre des „Faust“ vertieft, träumerisch
vor sich hinmurmelnd:

Wie verwirr'n sich die Gedanken
In tollem Durcheinanderschwanken?
Ich sehe Geister niedersteigen,
Ich sehe Bild an Bild sich reihen!
Was wollt ihr, trübe Nachtgestalten?
Lehrt mich der Allmacht göttlich Walten,
Des Weltalls allumfassend' Leben
Und der Natur geheimes Weben,
Lasst meinen Geist auch endlich spüren
Des Weltgeists wundersames Führen
Und traget in dem Traum der Nacht
Mich Laien zur Erkenntnis sacht.

Er schläft ein. Die Thür öffnet sich leise und
herein tritt eine schwarz gekleidete Gestalt mit einer
Hahnenfeder auf dem Barett.

Mephisto.

Schon wieder seh ich einen streben,
Und ich soll ihm Erkenntnis geben?
Wie weit wird er es damit treiben,
Will wol die Seele mir verschreiben?
Doch klüger bin ich jetzt geworden,

Seit Doktor Faust mir treulos worden.
Was soll's mit der Gelehrtenseele?
Ich find an ihr zu wenig Fehle;
Doch will ich's ihm im Traume sagen.
Wie schwer es ist ein Leben tragen.

Zum Philosophen gewandt:

Wie lange willst du dich noch plagen,
Du töricht eitles Menschenkind?
Wie oft schon musstest du verzagen?
Für alles Grosse bist du blind;
Nicht siehst du meine Kraft und Stärke,
Nicht ahnst du meine finst're Macht,
Und dennoch weichst du meinem Werke,
Dem Höllengeist, des Reichs der Nacht.
Erforschen willst du alles Leben,
Das rings beseelet die Natur,
Und fühlst nicht das leise Beben
Bei meinem Wort der Kreatur.
Und will dein stolzer Geist jetzt meinen,
Dass meiner Macht er kann entfliehn,
Als Satan werd' ich dir erscheinen
Und bebend wirst du vor mir knien!

Heftige Donnerschläge ertönen, grelle Blitze durchzucken das Gemach und lassen es in gelblichen Schwefeldunst gehüllt erscheinen. Mephisto, mit den Insignien seiner Herrschaft angetan, steht da: Dämonen erscheinen.

Chor der Dämonen.

Zur Stelle sind wir deine Geister,
Dem Wort gehorchend, hoher Meister,
Das zu uns in die Hölle drang.
Und gerne sind wir all' erschienen
Dem Höllenfürsten hier zu dienen.

Mephisto.

Stimmt an der Hölle Festgesang.

Dämonen haben sich um den schlafenden Philosophen geschart.

Chor der Dämonen.

Wo im tiefen Erdenschlunde
Ewig still ein Feuer brennt,
In der Hölle tiefstem Grunde,
Den kein Sterblicher noch kennt,
Wo in Folterqualen schmachtet
Mancher Mensch nach Erdenlust,
Während schwer sein Geist umnachtet,
Herber Schmerz ihm drückt die Brust,
Dort erfüllen wir die Hallen;
In dem Reich der ew'gen Nacht
Halten wir getreue Wacht
Über denen, die gefallen.
Nicht so wenig wir regieren,
Weiter uns're Herrschaft reicht,

Selbst der Mensch sich vor uns neigt,
Folgt dem Satan nach Gebühren;
Wir geleiten sie durchs Leben,
Führen sie auch in den Tod,
Doch aus dieser ird'schen Not
Wir zur Hölle sie erheben.
Wir schweben einher
Über Länder und Meer,
Wir ziehen voran
Die blutige Bahn.
In Schwefel und Dunst
Zeigt sich uns die Kunst
Die Menschen zu fassen
Trotz eitelem Hassen,
Sie kühn zu bekriegen
Und stets nur zu siegen;
In reissender Schnelle
Ziehn wir sie zur Hölle.

Mephisto.

Ihr Menschen seid doch eitle Toren,
Die ihr die Seligkeif verloren;
Ihr meint, ihr wäret Gottes Kinder,
Der euch auch annimmt noch als Sünder,
Doch das ist nur ein eitler Wahn,
Dem Teufel seid ihr untertan!

Der Philosoph erwacht, sieht Mephisto vor sich
stehn, stösst einen Schrei aus und bricht zusammen.

Weh mir, ich sterbe.

Mephisto.

Erweckt ihn, dass er nicht verderbe.

Die Dämonen suchen den Philosophen zu beleben,
währenddessen ertönt ferner Gesang.

Mephisto (zornig bebend).

Auch hier durchquert man meinen Pfad,
Ich weiche, denn ein Höh'rer naht.

Unter Blitz und Donner versinkt Mephisto mit
den Dämonen, der Schwefeldunst schwindet, ein
Lichtstrahl fällt ins Zimmer, gleich darauf himm-
lische Heerscharen.

Chor der Engel.

Wir kommen gezogen
Aus lichterem Höhn,
Die Pforten des Himmels
Sie sind uns erschlossen,
Wir kennen den Vater,
Wir kennen den Sohn,
Wir knien vor Beider
Allmächtigem Thron.
Wir leben und schweben
Durch lichtere Räume,

Wir steigen hernieder
Zur sündhaften Erde,
Und tragen die Seelen
In lieblichem Wehn
Der bussfertigen Sünder
Zu lichterem Höh'n.

Der Philosoph erwacht, richtet sich auf.

Wie ergreifen mich die Töne,
Wie erschüttern sie mein Herz,
In mir jubelts und ich wähne,
Meine Seel' wird frei von Schmerz.

Indem er die Engel erblickt:

Wer seid ihr holde Lichtgestalten?
O könnte ewig ich euch halten,
Die ihr mich heut erlöset habt,
Denn eure süßen Lobgesänge
Erweckten tief im Herzen Klänge,
An denen sich der Geist mir labt.

Chor der Engel.

Wir waren eh' das Weltall wurde,
Entsprungen Gottes Schöpferhand,
Als Kreatur des güt'gen Vaters
Auch deiner Seele stammverwandt!

Eine Wolke schwebt ins Zimmer, aus ihr treten
Faust und Gretchen eng umschlungen hervor.

Faust (zum Philosophen gewandt).
O wie eitel ist dein Streben,
Staubgebor'ner Erdensohn,
Wie das Gras zieht hin dein Leben
Und der Tod nur bleibt dein Lohn.
Liebe hast du nie empfunden,
Fern blieb sie der Seele dein,
Nur in ihr kannst du gesunden,
Unter ihrem ros'gen Schein.
Denn auch ich hab einst gelitten,
Hab gemurret, hab geklagt
Und, obgleich ich kühn gestritten
Hat mein Geist oft feig gezagt.
Willst du nach der Freiheit ringen,
Du, der du dich Meister nennst?
Nie wirst du zur Freiheit dringen
Eh' die Wahrheit du erkennst.
Doch die Wahrheit liegt verschlossen
Bergetief in Gottes Wort
Und die Kraft, die ihm entflossen
Füllt des Weltalls kleinsten Ort.
Wer will rechte Wahrheit spüren,
Knie vor des Vaters Thron,
Und zum Ziele wird ihn führen
Gottes eingebor'ner Sohn.

Faust und Gretchen (Duett).

Liebe, ewig himmelsreine
Füllst mit deinem lichten Scheine
Jeden, der dir gläubig naht,
Füll auch jetzt mit deinem Glanze,
Schmück mit deinem Blütenkranze
Dieses müden Wandrers Pfad.

Ein rosiges Licht erfüllt das Zimmer, herein
schwebt von Glorienschein umgeben in lichtem Ge-
wande der Engel der Liebe mit einem Palmenzweige
in der Hand; er tritt vor den Philosophen hin und
streift in flüchtigem Kuss seine Stirn.

Engel.

Ewig, unendlich ist Gott in der Liebe
Folge den heiligen göttlichen Triebe,
Strebe empor die lichtere Bahn,
Heiliger Friede wird sicher dir nahn.

Philosoph (in edeler Begeisterung).

Heil mir, denn ich hab gefunden
Jenes Glück, das ich erstrebt,
Meine Seele wird gesunden
Preisend Dich so lang sie lebt.

Der Philosoph ist auf ein Knie gesunken, wäh-
rend der Engel segnend den Palmenzweig über ihm
ausstreckt, die übrigen Engel umringen die Gruppe,
auf die von oben herab ein Lichtstrahl fällt.

Chor himmlischer Heerscharen.

Ewiger Vater
Ruhm Dir und Ehre,
Ewige Liebe
Ist Deine Lehre,
Hölle und Teufel
Werden zu schanden,
Du voller Güte
Sprengst ihre Banden.



Kopernikus.

dramatisches Fragment

Szene in der Studierstube des Kopernikus.

Kopernikus.

Sobald der Abend sich herniedersenket
Blick ich gedankenschwer zum Himmel auf;
Wer ist's, der droben die Gestirne lenket?
Wer hat gezeichnet ihnen vor den Lauf?

Ist es ein Gott, der ihre Bahnen leitet?
Der sie von Anbeginn der Welt regiert,
Der sie erhält, dass keines ihm entgleitet,
Der seinen Thron mit ihnen hat geziert?

Ist es die Kraft, die ewig wirkend, schaffend
Von Ewigkeiten her das Leben zeugt,

Die nimmer müde, nimmermehr erschlaffend,
Sich Segen spendend zu uns Menschen neigt?

Ist es das Glück, das auf den Wolken thronend
Auf uns herniederblickt mit mildem Schein?
Ist es das Schicksal, in den Sternen wohnend,
Das unabwendbar lenket unser Sein?

Wenn ich gedenke jener vielen Stunden,
Wo sinnend ich so manche Nacht durchwacht,
So fühl' ich mich an Raum und Zeit gebunden
Und ahne über mir die höh're Macht.

Ich fühle es: was ich ersehnt, erstrebet,
Verschlossen bleibt es mir in Ewigkeit,
Wenn auch der Geist die Schwingen frei
erhebet,
So ziehst zurück zum Staub den Sohn der Zeit!

Doch nein! was soll dies kleinliche Verzagen?
Du bist zu Höherem, o Mensch, bestimmt!
Nicht wirst den Sieg gewinnen du durch
Klagen,

Nur der da mutig kämpft den Preis gewinnt.

Indem er die Hand auf die Erdkugel legt.
So wie den Erdball ich jetzt hier umspanne,
Das ganze Weltenall mein Geist umschliesst,

Und friedlich schimmernd in des Weltgeists
Banne
Der Sterne Chor die Bruderseele grüsst.

Tod.

Halt ein! Mein bist du, bist mein Sklave,
Ein Diener nur gehorchend dem Gebot
Des strengen Meisters deiner Erdentage.
Erzittre Mensch, denn vor dir steht der Tod!

Kopernikus.

Bist du der Tod, so will ich mit dir ringen
Bis du mir spendest der Erkenntnis Licht
Und ob ich auch auf deinen finstern Schwingen
Zur Hölle führe, du entfliehst mir nicht!

Tod.

Ich dir entfliehst? Du Tor!
Sieh dort das Sinnbild deiner Zukunft stehn;
So wie der Staub, den du suchst zu ergründen
Wirst du, o Mensch, in leeres Nichts vergehn.

Kopernikus.

Glaubst du zu schrecken mich mit deinen
Worten?

Du finst'rer Geist, der doch nur meinem gleicht,
So zieh hinaus und such an and'ren Orten
Den Forscher auf, der dir, dem Tode weicht!

Mag dieser Leib auch sinken hin in Trümmer,
Mein Geist nur strebet nach der Himmels-
klarheit,

Schon seh ich vor mir einen lichten Schimmer,
Drum Tod gieb mir die so ersehnte Wahrheit!

Tod.

Du willst die Wahrheit? Gut es sei!
Doch warn' ich dich vor stolzem Überheben,
Denn nimmermehr wirst fühlen du dich frei,
Mit Sklavenketten wirst du gehn durch's
Leben.

Das Weltenall, das du vermeinst zu schauen,
Ein Sandkorn ist es jener grössern Welt
Und ob auch Ewigkeiten daran bauen,
Ein Stäubchen bleibt es, das in nichts zerfällt.

Durch ewige Gesetze ist's verbunden
Mit jenem Kosmos, der dir weltenfern,
Und ob auch alles einstmals hier entschwun-
den,
Er leuchtet fort als ferner Weltenstern.

Darüber aber, allesammt umfassend
Thront ewiglich in hehrer Majestät
Das ewige Gesetz, das nie verblassend
Von Ewigkeit zu Ewigkeit besteht.

Gefühllos selbst, die Himmelsweiten füllend
Lenkt es des Weltalls dunkles Geschick,
Mit ew'gen Rätseln neidisch sich verhüllend
Giebts auch die Richtung deinem Forscher-
blick.

Zwei Brüder sind's, in Treue ihm ergeben,
Die ewiglich in seinen Dienst gestellt;
Gehorchend ihm grüsst freundlich dich das
Leben,
Auf sein Gebot durchzieht der Tod die Welt.

Denn wo das Leben seine Gaben spendet,
Da tret' auch ich, ein ernster Gast herein,
Doch wenn es lachend sich zum Gehen wendet
Lass ich erstrahlen meinen milden Schein.

Ein stiller Freund bin manchem ich erschienen,
Hab' manchem die ersehnte Ruh gebracht,
An meiner Brust liess ich die Schuld sie
sühnen,
Die dankbar lächelnd fühlten meine Macht.

Woldien auch ich dem grossen Weltenmeister,
Doch hier auf Erden ist die Herrschaft mein,
Und ich gebiete über jene Geister
Die du anbetest in der Torheit dein.

Kopernikus.

Es ist genug, nicht kann ich es mehr fassen,
Dass so mein Traum in nichts zusammen-
bricht,

In weiter Wüste wand'le ich verlassen
Und ew'ge Nacht seh ich, statt ew'gem Licht.

Und hast du all mein Hoffen nun genommen,
Mein Lebensglück mit rauher Hand zerstört,
Und sollich, Grausamer, dir nicht entkommen,
So nimm' mich hin als Gut, das dir gehört!

Tod.

So bald, mein Freund, hast du den Mut
verloren?

Mir ahnte wol, dass dir nicht Wahrheit frommt,
Zum Ringen nur wardst du, o Mensch,
geboren;

Licht blendet, wenn es unerwartet kommt.

Doch will ich dich von hinnen noch nicht
führen,

Zu Hohem hab ich dich noch ausersehn:
Geh in die Welt und lehr die Menschen spüren,
Dass sie geboren nur um zu vergehn.

Dass alles eitel, was sie sich erdichtet,
Dass ihre Torheit sie im Traum erhält,

Dass unerbittlich sie der Tod vernichtet
Und mit dem Leib ihr lichter Traum zerfällt;

Dass im Zerstörungswerke nie ermattend,
Rastlos die Zeit verweht der Menschen Spur,
Unendlich nur das Weltall überschattend
Bleibt ewiglich allwissend die Natur!



Inhalt.

	Seite
Festgruss	I
Widmung	5
Ketten	7
Glückauf	8
Was träumst du Mensch	9
Das Glück	10
Die Muschel	11
Jugend	12
Zum Licht	13
Gebet des Paria	14
Rat	15
Wunsch	16
Erlösung	17
Am Meer	18
Sehnsucht	19
Resignation	20
Trüber Himmel, graue Wolken	21
Klage	22
Am Grabe	23
Rückkehr in die Heimat	23
Es neigt sich der Abend	24
Der Heimat	25
In ein Stammbuch	26
Mahnung	27
Die Zeit	28
Vision	29
Seestück	31

	Seite
Vorbei	32
Übertünchte Gräber	33
Beim Anblick eines alten Bildes	34
Herbst	35
Abendfriede	36
Die Nacht	37
Nachtbild	38
Ich denke Dein	39
Ich liebe Dich	40
Am Bache	41
Gebet	42
An * * *	42
Frühlingslied	44
Drei Blüten	45
Amor	46
Des Löwen Traum	47
Das alte Bild	49
Lenzesblüte	50
Zum Tage der Konfirmation	51
Trennungsschmerz	52
In der Fürstengruft	53
Dem Waldschänder	54
Zigeunerlied	55
Der Hetäre	57
Am See	60
König Tejas Tod	61
Epigramm	65
Blumengeflüster	65
Faustphantasien	69
Kopernikus	77

